

**Nekr
Sch
76**

Nekr Sch 76

JACQUES SCHELLENBERG

1866—1938



Jacques Schellenberg

Geboren am 16. Dezember 1866

Gestorben am 28. November 1938

G 1290
Buchdruckerei
Wkm

Am 30. November 1938 nahmen die Angehörigen und die zahlreichen Freunde und Bekannten Abschied von Jacques Schellenberg. Während die Leidtragenden zum Krematorium emporstiegen, erklangen — als ergreifender Ausdruck des Dankes der Musiker an den geliebten langjährigen Verwalter des Orchesters — von dessen gesamtem Bläserchor im Freien vorgetragen, das bekannte Lied Mendelssohns „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ und der Choral „Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt“. Zwischen den Ansprachen von Dekan W. Ryhiner und von Georges Zellweger, dem alt-Präsidenten des Musikkollegiums, spielte das Winterthurer Streichquartett der Herren Joachim Röntgen, Johann Kessler, Oskar Kromer und Antonio Tusa die Cavatine aus Beethovens Opus 130.

Auf Sonntag den 11. Dezember, vormittags 11 Uhr, lud die Vorsteher-schaft des Musikkollegiums zu einer öffentlichen Gedenkfeier für Jacques Schellenberg in den Stadthaussaal ein. An dieser umrahmte das verstärkte Stadtorchester die Reden seines Kapellmeisters Ernst Wolters und von Dr. Rudolf Hunziker mit der Wiedergabe der Coriolan-Ouvertüre von Beethoven und des Adagios aus der sechsten Symphonie von Anton Bruckner.

Abschiedsworte des Stadtorchesters

verfaßt von Albert Bickel

und erschienen im „Landboten“ vom 28. November 1938

In tiefer Erschütterung vernehmen wir die bittere Kunde, daß der Herr über Leben und Tod ein Dasein voller Selbstlosigkeit und Güte nach reifer Vollendung zu seinen Heerscharen berufen hat. Unser inniges Beileid gelte zuvor den verehrten trauernden Hinterbliebenen! Den reichen Lebenslauf Jacques Schellenbergs und die Bedeutung seines Schaffens für Winterthur zu schildern, mag wohl einem seiner Zeitgenossen vorbehalten bleiben. Nicht ein Mißverstehen schaler Vertraulichkeit veranlaßt unsere Abschiedsworte, sondern heißes Bedürfnis aus wehem Herzen vergönne uns, mit dem teuern Toten die letzte Zwiesprache halten zu dürfen!

Lieber verblichener Orchesterverwalter! Was du uns warst, zu schildern, möchte an der Unzulänglichkeit aller Worte scheitern. Aber jeder, der dich je kennen lernen durfte, weiß, daß du uns immer ein Vater in des Wortes edelster Bedeutung gewesen bist. Als treuer Diener unserer hehren Musik hast du an deinem verantwortungsvollen Platze im Geiste wahrer Selbstentäußerung gewirkt. Du kanntest wie keiner dein Orchester, dessen Wohlergehen während Jahrzehnten dein ganzes Denken und Wollen ausfüllte. Und über dieser wahrhaft großen Aufgabe warst du dir stets bewußt, wie sehr alles Wirken mit vollem Einsatz eines solchermaßen zusammengesetzten Instrumentalkörpers letztlich vom Wohlergehen seiner einzelnen Glieder abhängt. So durfte denn ein jeder mit all seinem Wohl und Wehe zu dir kommen. Du

hattest stets für ihn das richtige gütige Wort und oft eine stille, hilfsbereite Hand, so daß gar mancher getrost und neugestärkt von dannen ging. Und wenn Unverstand dich nötigte, in Strenge deines Amtes zu walten, so blieb auch von dieser Strenge, die aus gütig verstehendem Herzen kam, nie ein Stachel zurück. Deine umfassende Arbeit im Dienste der Förderung von uns allen wird uns unvergeßlich bleiben. Und da du nun von uns gegangen bist, versprechen wir im Bewußtsein eines unwiederbringlichen Verlustes, dir unverbrüchliche Treue zu halten. Wir wissen, daß die Zeit, die dein Geist verkörperte, nicht wiederkehren wird. In diesen Tagen, da junge Menschen neu zur Mitarbeit in der Leitung unseres reichen Musiklebens berufen werden, soll uns dein selbstlos vorbildliches Wirken Kraft und Ansporn sein, in deinem Geiste unsere Pflicht nach besten Treuen zu erfüllen. Dies geloben an deiner Bahre

Das Stadtorchester und seine Zuzüger.



Erinnerungsworte

gesprochen im Krematorium am 30. November 1938

von Dekan W. Ryhiner

Liebe leidtragende und teilnehmende Freunde!

Unter den feierlichen und unsere Herzen tief ergreifenden Klängen des Chorals „Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt“ sind wir in diesen Raum eingetreten, um hier einer schmerzlichen Feier beizuwohnen. Es ist eine Abschiedsfeier; wir müssen uns trennen von einem Gatten, Vater, Großvater und Freund, den wir liebten und dem nicht nur seine nächsten Angehörigen, sondern noch zahlreiche andere vieles verdanken. Ja, sein Wirken ist, mochten auch von dessen Bedeutung nur wenige wissen, der ganzen Stadt zugute gekommen. Manche Menschen üben ihre Tätigkeit in der Stille und Verborgenheit aus; wie groß sie ist, wird oft erst dann offenbar, wenn sie jene nicht mehr selber besorgen können, sondern sie in die Hände anderer legen müssen. So blieb manches, was der Verstorbene an Arbeit leistete, vielen unbekannt, und er war nicht der Mann, der von seinem Tun viel Aufhebens machte. Allein er hat nicht bloß vieles gewirkt, sondern er vollbrachte alles auch in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit. An ihm bewahrheitete sich das Wort unseres Herrn und Meisters „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu“, und ihm war nichts zu geringfügig, daß er es nicht nach bestem Können erledigt hätte. Solche Menschen haben unsere warme Dankbarkeit ver-

dient. Sie mögen nicht mehr allzu häufig zu sehen sein; um so froher sind wir über die, die in dieser Gesinnung handeln.

Nun hat der Choral, den wir vorhin vernommen haben, unsere Gedanken weg vom Sterblichen und Vergänglichem auf das Ewige gelenkt. Darum wollen wir, nachdem wir zuerst das Leben und die Persönlichkeit des Verstorbenen uns vor unser geistiges Auge haben treten lassen, unsere Blicke auf das Bleibende richten, auf jenes Wort der Heiligen Schrift: „Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.“

Der Entschlafene war ein Sohn unserer Stadt, am 16. Dezember 1866 in der „Grünau“ im Neuwiesenquartier geboren. Er blieb das einzige Kind seiner Eltern. Nachdem er die Sekundar- und hierauf die Handelsschule des hiesigen Technikums besucht hatte, begab er sich nach Venedig und hielt sich da 1884—1886 und im unmittelbaren Anschluß daran ein weiteres Jahr in Marseille auf. Durch seine Tätigkeit in Handelsfirmen erhielt er eine solide kaufmännische Ausbildung und erwarb er sich eine gründliche Kenntnis der italienischen und der französischen Sprache. In die Vaterstadt zurückgekehrt, trat er in das väterliche Geschäft ein. Schon 1889 erlebte er den Schmerz, daß ihm die Mutter durch den Tod entrissen wurde. Der Vater blieb ihm bis 1902 erhalten.

Am 25. März 1900 verheiratete er sich mit Johanna Boßhardt von Balchenstall-Hittnau und fand in dieser Verbindung ein großes Glück. Mit seiner Gattin war er in herzlicher Liebe innig vereinigt, und den beiden Töchtern, die ihm geschenkt wurden, ist er ein guter, treubesorgter Vater gewesen, der in der Erziehung lieber Milde als Strenge walten ließ und doch das Ziel der Erziehung stets im Auge behielt. Er erlebte die Freude, daß beide glückliche Verbindungen eingingen und er Großvater von vier lieben Enkeln werden durfte. Im Familienkreise fühlte er sich wohl; hier genoß er in vollen Zügen, Gatte, Vater und Großvater zu sein, Liebe zu empfangen und Liebe zu spenden. Sein Neffe hat mich gebeten, auszusprechen, wie große Dankbarkeit er gegen ihn, seinen Paten, empfinde.

Seit vielen Jahren betätigte er sich in der Vorsteherschaft des Musikkollegiums, und als er 1924 sein Geschäft aufgegeben hatte, konnte er jenem seine ganze Zeit zur Verfügung stellen. Das hat er auch getan und ihm sehr viele Stunden geopfert. Ich will hierüber weiter nicht reden, da dies nachher von einem berufeneren Mund geschehen wird, aber doch erwähnen, wie er nicht nur eine große Liebe zur Musik, nicht allein Freude an ihr, vielmehr auch ein tiefes Verständnis für sie besaß. Er spielte selber einige Instrumente und wußte mit kritischem Ohr andern zuzuhören. Bei allem Wohlwollen, das er den Musikern entgegenbrachte, blieb für ihn in erster Linie ihr Können ausschlaggebend. Daß sie ihn aber hoch schätzten und verehrten, ist dieser Tage in der Presse deutlich zum Ausdruck gekommen.

Wenn wir jedoch von ihm als eifrigem Musikfreund reden, darf nicht unerwähnt bleiben, wie er als religiös veranlagter Mann auch ein Herz für die Kirchenmusik hatte. Das Wort Martin Luthers „Ich wollt' alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat“ entsprach durchaus seiner Gesinnung. Auch an andern Gebieten der Kunst empfand er Freude. Noch vor zwei Jahren erquickte er sich an dem Schönen, das er in München schauen durfte.

War ihm früher eine gute Gesundheit beschert gewesen, so traten nun seit einiger Zeit gewisse Störungen auf. Ein Augenleiden konnte zwar durch eine Operation behoben werden; allein es stellte sich eine Muskelatrophie ein, die ihm das Gehen immer mehr erschwerte und zuletzt verunmöglichte. Seit einem Jahr war er auch von einer Magenkrankheit befallen. Sie begann mit heftigen Schmerzen; doch konnten diese dank ärztlicher Hilfe, die ihm zuerst im Spital und dann in seinem Heim zuteil wurde, überwunden werden. In seiner ganzen Leidenszeit klagte er nicht, war vielmehr stets zufrieden und sagte: „Es geht mir gut.“ Viel Erquickung und Trost brachten ihm Lieder christlicher Dichter, insonderheit jener Gesang voll Gottvertrauens, der Paul Gerhardt zum Verfasser hat:

Befehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!

Da er keine Nahrung mehr zu sich nehmen konnte, magerte er sichtlich ab und verließen ihn mehr und mehr die Kräfte. Er sah wohl ein, daß er nicht mehr völlig genesen werde, hoffte aber doch, noch bei seinen Lieben bleiben zu können. Es sollte nicht so sein. Vorgestern ist er entschlafen.

Meine Freunde, wir alle sind von herzlicher Teilnahme erfüllt; denn wir wissen, wie viel die Seinigen in ihm besessen und nun verloren haben. Er handelte nach der Mahnung: „Lasset uns lieben!“ Nicht nur seine Familienglieder, sondern noch manche andere haben viel Güte und Liebe von ihm empfangen. „Lasset uns lieben!“ Das wird seinen Hinterlassenen ein Vermächtnis sein, daß auch sie einander lieben und wie bisher so in Zukunft innig verbunden bleiben. In solchem Zusammenhalten liegt ein starker Trost.

Indessen noch viel mehr kann uns die Tatsache aufrichten: „Er hat uns zuerst geliebet.“ Ein Beweis der Liebe Gottes war es, daß er dem Entschlafenen so reiche Gaben des Geistes und des Gemütes verlieh, ihm die Freude an der edeln Tonkunst ins Herz pflanzte, ihm in seinem Leben viel Freundliches bescherte und die Leiden nicht allzu schwer werden ließ.

„Er hat uns zuerst geliebet“, das gilt, meine trauernden Freunde, auch euch, ja uns allen, die wir den lieben Verstorbenen vermissen. Diese Liebe Gottes waltet noch immer über dem Entschlafenen in der uns unsichtbaren Welt, und diese Liebe ist das Ewige, das bei uns Menschen bleibt, wenn die, die uns am nächsten stehen, uns verlassen müssen. Sie möge euch fühlbar nahe sein, tröstend und stärkend, und eure Herzen dessen gewiß machen: „Diese Liebe höret nimmer auf.“ Amen.



Gedenkrede

gesprochen im Krematorium am 30. November 1938

von Georges Zellweger

Liebe Leidtragende! Hochverehrte Trauerversammlung!

Winterthur hat den Verlust eines seiner besten, würdigsten Söhne zu beklagen. Von tiefer Trauer erfüllt, stehen wir an der Bahre Jacques Schellenbergs, und ich habe die Ehre, als Freund das Lebensbild des lieben Verstorbenen in seinen wesentlichen Zügen zu zeichnen und als Vertreter der Vorsteherschaft des Musikkollegiums Winterthur seine außergewöhnliche und segensreiche Arbeit im Dienste des Kollegiums zu schildern.

Ich hatte das Glück, Jacques Schellenberg schon in der Jugendzeit kennen zu lernen. Seine geistigen Fähigkeiten entwickelten sich frühzeitig; er war ein gewissenhafter, fleißiger Schüler, aufgeweckt und treuherzig. Da er keine Geschwister hatte, war ihm Geselligkeit großes Bedürfnis, und sie fand ihren beglückenden Ausdruck in der Pflege der Musik, für die er große Begabung zeigte. Das von ihm erwähnte Instrument war das Klavier, sein erster Lehrer der Kapellmeister Rauchenecker, der erste Leiter des im Jahre 1873 gegründeten Stadtorchesters. Durch die Förderung Raucheneckers und seiner Nachfolger wurde Jacques Schellenberg ein sehr tüchtiger Pianist. Die Kammermusik hatte es ihm besonders angetan, und auf diesem Gebiet war ihm kaum ein Werk der großen Meister unbekannt. Er griff auch zur Viola, konnte dadurch noch intensiveren Anteil an der Kammermusik

nehmen und im Orchester mitwirken. Ich wurde in Jacques Schellenbergs Freundeskreis gezogen, und er hat mir Treue bis an sein Lebensende gehalten. In seinem gastfreundlichen Hause wurde viel musiziert, es war eine glückliche, schöne Zeit. Nie ist auch nur ein Schatten auf unsere Freundschaft gefallen. Er war ein liebenswürdiger Kamerad, edel im Denken und Handeln, Eigenschaften, welche das Maß von Respekt einflößen, von welchen die Freundschaft, wenn sie sich bewähren soll, getragen sein muß. Ich glaube, mit dieser Charakteristik des Entschlafenen allen Freunden aus dem Herzen zu sprechen.

Nach Beendigung der Winterthurer Schuljahre begann für den Jüngling die Vorbereitung auf den Eintritt ins praktische Leben. Er arbeitete einige Jahre in Handels- und Speditionsfirmen in Venedig und Marseille und kehrte reich an neuen Kenntnissen und Eindrücken in seine Vaterstadt zurück. Er beherrschte mehrere Sprachen, führte eine gute Feder, war sehr belesen und begeistert für die schönen Künste. Mit seinen hervorragenden geistigen Fähigkeiten hätte er sicherlich gerade so gut auf wissenschaftlichem Gebiet wie im praktischen Beruf seinen Mann gestellt. Groß waren seine Arbeitskraft und seine Arbeitsfreude, und so nahm das väterliche Geschäft, in welches er eingetreten war, einen neuen Aufschwung.

Daß das Musikkollegium auf den jungen kultivierten Mann aufmerksam wurde, lag auf der Hand. Im Jahre 1891 wurde Jacques Schellenberg Mitglied der Vorsteherschaft des Musikkollegiums und so für dasselbe eine außerordentliche Persönlichkeit gewonnen, von welcher in siebenundvierzigjähriger Tätigkeit fruchtbringende Impulse für die Entwicklung des Musiklebens in unserer Stadt ausströmten, eine Kraft, die in verwaltungstechnischer Beziehung fast Übermenschliches leistete.

Die drei großen dem Musikkollegium überbundenen Aufgaben sind die Führung der Musikschule, die Veranstaltung von Konzerten und die Verwaltung des Stadtorchesters. Für die Pflege dieser Institutionen hat sich Jacques Schellenberg mit Leib und Seele eingesetzt. Als lang-

jähriges Mitglied und Präsident der Musikschulkommission, vorübergehend sogar als Direktor der Musikschule, lag ihm die Förderung der Schüler sehr am Herzen, und er richtete sein Augenmerk auch auf die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte. Die Erfolge blieben nicht aus, die Frequenz wuchs, die Lokalitäten in der Gewerbehalle am Neumarkt vermochten die Klassen nicht mehr zu fassen, und dies führte zur Übersiedlung der Musikschule in das jetzige eigene Heim zum Wasserfels am Obertor.

Die Aufstellung von Konzertprogrammen und die Einordnung von Dirigenten und Solisten sind nicht immer leicht zu nehmende Angelegenheiten. Auch diesem Ressort kam die große Erfahrung unseres lieben Freundes sehr zustatten, und die Vorsteherschaft konnte nicht fehlgehen, wenn sie in ihren Entschlüssen auf sein klares musikalisches Urteil abstellte. Ganz besonderes Lob verdient er auch für seine trefflichen Konzertvorbesprechungen, die er während eines Menschenalters in der Tagespresse erscheinen ließ und womit er eine lebendige Werbetätigkeit für den Besuch der Veranstaltungen des Musikkollegiums ausübte, eine gewaltige Arbeit, wenn man die vielen über das ganze Jahr verteilten Anlässe in Betracht zieht.

Die ureigenste Domäne Jacques Schellenbergs war unbestritten die Orchesterverwaltung, der er sich die letzten dreiunddreißig Jahre seines Lebens mit beispielloser Hingabe widmete. Vor fünfunddreißig Jahren wurde der Bestand des Stammorchesters von achtzehn auf vierundzwanzig Mann erhöht. Das war die erste Etappe für den Ausbau und die Verbesserung des Orchesters. Der große Ausbau des Stammorchesters auf zweiundvierzig Mann erfolgte aber erst in der Nachkriegszeit und fiel somit in die Tätigkeit Jacques Schellenbergs. Die Erfüllung seiner Wünsche wurde durch die Munifizienz eines gleichgesinnten Vorstandsmitgliedes, des Herrn Dr. Werner Reinhart, ermöglicht. Unser Freund war überglücklich, wenn er jeweilen wieder über eine bessere Besetzung oder Verstärkung einer Instrumentalgruppe verfügen konnte. Da er aber nur zu gut wußte, welch große Mittel die Haltung eines Symphonie-

orchesters erfordert, fühlte er sich verpflichtet, auch seinerseits die Verdienstmöglichkeiten des Orchesters zu mehren und zur Konsolidierung seiner finanziellen Basis beizutragen. Diese Möglichkeiten mußten außerhalb Winterthurs gesucht werden, und in der Verfolgung dieses Zieles hat die nie erlahmende Werbekraft Jacques Schellenbergs große Erfolge errungen und wertvolle Verbindungen angeknüpft, die uns hoffentlich erhalten bleiben werden.

Ungleich schwieriger als die Haltung eines ständigen Orchesters gestaltet sich die Zusammenstellung eines Saisonorchesters, wie es Winterthur besitzt, da sich hier viel häufiger Mutationen ergeben und die Sorge, bei eintretenden Vakanzen die erforderlichen künstlerischen Kräfte zu beschaffen, immer an die Türe pocht. Denken Sie an die umfangreiche Korrespondenz, an die unzähligen Telegramme und Telephongespräche in Verbindung mit der Orchesterverwaltung, dem täglichen Orchesterdienst und dem Engagement der Musiker, an die zum Teil sehr mühsamen Unterhandlungen, die infolge der unterbundenen Freizügigkeit mit den zuständigen kantonalen und eidgenössischen Amtsstellen für die Einreise derjenigen Musiker geführt werden müssen, die in der Schweiz in der erforderlichen Qualität nicht zur Verfügung stehen, denken Sie an alle diese Umtriebe, dann werden Sie erst ermessen können, was es bedeutet, das Amt des Orchesterverwalters in einer Person zu bekleiden. Es ist nicht von ungefähr, daß die Musiker in Jacques Schellenberg den Vater des Orchesters verehrt haben.

Das Musikkollegium richtet seinen Sachwaltern keine Entschädigungen aus, sie bringen die materiellen und zeitlichen Opfer aus Idealismus. Es ist selbstverständlich, daß das Musikkollegium Jacques Schellenberg je und je den Dank für seine Lebensarbeit ausgesprochen hat. An seiner Bahre appelliere ich aber auch an das Dankgefühl der Stadt und ihrer musikliebenden Bevölkerung. Die Öffentlichkeit wird wohl nie ganz den Verlust dieses vortrefflichen, edeln Menschen erfassen können.

Jacques Schellenberg ist im politischen Leben nicht hervorgetreten. Er war aber ein guter Bürger und überzeugter Patriot, und dem Vaterland hat er als Soldat gedient. Er war ein leistungsfähiger Wanderer, der die Gebirgswelt liebte und keine Strapazen scheute. Vor allem aber war er ein Mann von hohem Charakter, vorbildlicher Lebensführung und religiösem Empfinden. Er hat die schwere Krankheit, von der er Ende letzten Jahres befallen wurde, ohne Klage, mit heroischem Mut getragen. Ein gnädiges Schicksal hat ihn in dieser Leidenszeit vor qualvollen Schmerzen bewahrt. So war ihm bis vor drei Wochen der fast tägliche Aufenthalt in dem schönen Garten seines Heims an der Römerstraße eine Freude. Gern empfing er auch die Besuche seiner Freunde und fühlte sich allzeit getröstet und geborgen durch die Gesellschaft und liebevolle Pflege seiner Gattin, seiner Familie und ihrer Helferinnen.

Lieber, hochverehrter Jacques Schellenberg! Die Stunde des Abschieds ist gekommen. Deine Freunde und das Musikkollegium danken dir von ganzem Herzen für das, was du ihnen im Leben warst und ihnen erwiesest, für das Edle und Gute, das du erstrebt und zum Nutzen und zur Erbauung der Mitmenschen verwirklicht hast. Dein Andenken wird in hohen Ehren gehalten. Ruhe in Frieden!



Ansprache

gehalten im Stadthausaal am 11. Dezember 1938

von Kapellmeister Ernst Wolters

Sehr verehrte Damen und Herren!

Wenn ich die Ehre habe, als Beauftragter des Winterthurer Stadt-orchesters seinem hochverdienten und geliebten Verwalter, Herrn Jacques Schellenberg, Worte des Dankes und des Gedenkens zu weihen, so komme ich damit gleichzeitig einem persönlichen tiefen Herzensbedürfnis nach.

Wir haben mit dem Hinscheiden unseres väterlichen Freundes nicht nur einen Menschen verloren, der um die Konsolidierung unserer Existenz in einer Lebensarbeit eine große Tat vollbrachte, er war auch in hohem Maße der treueste Hüter unserer individuellen Geschicke, mehr noch: er war für viele von uns — nicht zuletzt für mich selbst — von einer hohen Warte in manchen Berufs- und Lebensfragen unser nicht zu ersetzender Lehrmeister.

Ich hatte das Glück, in Angelegenheiten des Orchesters und der Musik während zwanzig Jahren mit ihm in engstem Kontakt zu stehen. Aus den Interna unserer Beziehungen möchte ich Ihnen, Verehrteste, in kurzen Zügen ein Bild zeichnen, das die urteilsweite Abgeklärtheit dieses seltenen Mannes zeigen soll.

Wir Musikanten stehen mit unserem Berufe vor der Öffentlichkeit; bei der Vermittlung des uns überkommenen Kulturgutes unserer Meister an diese Öffentlichkeit ist der rechte Weg und die rechte Weise

zu finden nicht immer leicht. Die affektbetonte Musikantennatur ist im Drange der Begeisterung der Gefahr des Überbordens ausgesetzt, wodurch die Mission eher abgeschwächt als gefördert wird.

Aus seiner reichen Erfahrung, gestützt durch sein hohes geistiges Niveau, wußte hier unser Herr Schellenberg wie wenige den Weg der goldenen Mitte. Er kannte die Grenzen menschlicher und künstlerischer Belange, er wußte den Punkt, wo kulturelle Förderungen klugerweise enden müssen und sozial Praktisches beginnt. So verband er ideelles und materielles Streben zu einträglicher Einheit für die Sicherung der Existenz seiner Musikanten.

Das ist mit Worten so leicht gesagt, jedoch oft so sehr schwer in die Tat umzusetzen. Die Schwierigkeiten kann nur der ermessen, der mit der Materie vertraut ist. Herr Schellenberg vollbrachte diese Tat, wofür ihm Dank zu zollen nicht nur wir, sondern die ganze musikliebende Bevölkerung unserer Stadt verpflichtet ist. Er vollbrachte diese Tat in größter Bescheidenheit aus dem stillen Winkel seines Arbeitszimmers durch seine Verfügungen oder anhand von Gesprächen über berufliche Dinge. Diese Stunden der gegenseitigen Aussprache gehören zu den wertvollsten Lernstunden meines Lebens.

Die Sorge um sein Orchester war ihm nicht nur eine Pflicht, sondern eine ihn bewegende Herzenssache. Man muß es erlebt haben, um zu verstehen, wie sehr er seelisch litt, wenn Schwierigkeiten irgendwelcher Art auftauchten. Mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit setzte er sich dafür ein, diese Schwierigkeiten zu beheben, sehr oft aus eigenen Mitteln.

Die Zahl der Musiker, denen er in Zeiten der Bedrängnis materiell beigestanden ist, ist groß. Nicht immer wurde ihm entsprechender Dank gezollt. Nie jedoch vernahm ich dann aus seinem Munde ein Wort der Verärgerung; er übergang diese Dinge lieber mit einer kurzen sarkastischen, oft so köstlich humorvollen Bemerkung, aus der stets Güte und Lebensklugheit sprachen.

Gewiß ist Vergänglichkeit das Los alles Irdischen; es ist schmerz-

lich, einen so wertvollen und lieben Menschen verlieren zu müssen. Geblieben jedoch ist uns sein geistiges Erbe; es in seinem Sinne zu verwahren, sei unsere vornehmste Pflicht!

Die Gesamtpersönlichkeit unseres Herrn Schellenberg war getragen von einer Kultur, deren Widerschein beim Orchester Vertrauen, freudige berufliche Hingabe und beglückende Disziplin gewesen ist. Er war einer der wenigen Vertreter jener hohen Kultur, nach der wir in heutiger Zeit eine so bange und sorgenvolle Ausschau halten.

Höchste Ehre seinem Andenken!



Gedächtnisrede

gesprochen im Stadthausaal am 11. Dezember 1938

von Dr. Rudolf Hunziker

Hochverehrte Versammlung!

Es gibt Menschen, die infolge ihrer ausgeprägten Eigenart mehr denn andere als Repräsentanten einer bestimmten Zeit bezeichnet werden können. Und in einem Gemeinwesen wie Winterthur, das trotz seiner großen Bevölkerungszunahme und trotz seiner politischen Bewegtheit und Unruhe etwas von der einst eng umzirkten Kleinstadt sich bewahrt hat, genießen solch ausgesprochene Persönlichkeiten mit Recht die Achtung eines nicht geringen Teils der Einwohnerschaft. Auch wenn sie keine öffentlichen Ämter erster Ordnung bekleiden und der Sphäre des nach außen gerichteten Ehrgeizes fernstehen, sind sie gleichwohl vielen bekannt; sie gehören gewissermaßen zum Stadtbild, und wenn sie aus dem Kreis der Lebenden scheiden, so entsteht eine weithin sichtbare Lücke, und es bedeutet ein schmerzliches Vermissen, sie nicht mehr durch die Straßen wandeln zu sehen.

Ein solcher Mensch war Jacques Schellenberg. Durch seine Vorfahren ein Winterthurer echtster Prägung und in den Traditionen seiner Vaterstadt mit treuer Zähigkeit verwurzelt, besaß er dank der Weltkenntnis, die er sich zu Beginn seiner kaufmännischen Laufbahn im Ausland erworben, gleichzeitig die Fähigkeit, die Fragen und Forderungen seiner Zeit von innen heraus zu verstehen und ihnen gerecht zu werden. Die verbindliche Freundlichkeit, die ihm im Ver-

kehr eignete, und die liebenswürdigen Höflichkeitsformeln, die wir mitunter aus seinem Munde hören konnten, erinnerten an die gemütvoll-behagliche Längst-entschwundener Biedermeiertage. Doch wer je Zeuge war, mit welcher Eleganz Jacques Schellenberg die italienische und die französische Sprache beherrschte, der bekam gehörigen Respekt vor seiner geistig-beweglichen Aufgeschlossenheit, und sicherlich werden die zahlreichen Besucher seines vom Vater ererbten „Wollenhofs“ am Kirchplatz und später (seit Ende 1924) seines gastlichen Heims an der Römerstraße dem liebenswürdigen Hausherrn, der jedem das Seine zu geben verstand, ein ehrendes Andenken bewahren.

Schon in den Tagen, da Jacques Schellenberg als munterer und aufgeweckter Junge in die Primar- und die Sekundarschule wanderte, bestand zwischen ihm und der Tonkunst ein Bund, den er mit Eifer und innerer Freude pflegte. Er war ein vorzüglich talentierter Klaviereleve der damals von Kapellmeister Georg Rauchenecker geleiteten Musikschule. Bald lernte er auch die Violine und die Bratsche meistern, so daß er praktisch und theoretisch sich mit den für Streichquartette geschriebenen Werken vertraut machen konnte und sein Wunsch, unter die aus Dilettanten gebildeten Zuzüger des Stadtorchesters aufgenommen zu werden, die selbstverständliche Erfüllung fand. Das letztere ereignete sich wohl während der Jahre 1882 bis 1884, als er die vier Semesterklassen der Handelsabteilung des Technikums besuchte, um sich für den Eintritt in das väterliche Geschäft das erforderliche Rüstzeug zu verschaffen.

Ich darf Ihnen in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, daß Jacques Schellenberg seine Studien am Technikum mit Auszeichnung abschloß und auch später von diesem nicht vergessen wurde. Nachdem er sich 1884—1887 zwei Jahre in Venedig und ein Jahr in Marseille mit der kaufmännischen Praxis vertraut gemacht hatte, wurde ihm nach seiner Heimkehr nahegelegt, sich um eine Lehrstelle für merkantile Fächer am Technikum zu bewerben. Er hat sich diese Möglichkeit reiflich überlegt und wäre bei seiner hervorragenden Mit-

teilungsgabe und bei dem großen Wohlwollen, das er jungen Leuten stets entgegenbrachte, sicherlich ein anregender und beliebter Präzeptor geworden. Aber da er sich seinem Vater gegenüber verpflichtet fühlte, war der Verzicht für ihn etwas Selbstverständliches. Die Treue hat er dem Technikum dennoch gehalten, indem er von 1898 bis 1914 bei den Fähigkeitsprüfungen der Handelsschule als Experte mitwirkte.

Jacques Schellenberg von seinen Musiklehrern Rauchenecker und Weinstötter erzählen zu hören, war stets ebenso lehrreich als unterhaltsam. Und wer genau wissen wollte, wie sich das Winterthurer Konzertleben unter dem erstgenannten und später unter Edgar Munzinger entwickelte, für den bildete er eine Auskunftsstelle, wie sie idealer nicht gedacht werden kann. Denn abgesehen von dem erwähnten Auslandsaufenthalt seiner Jugend ist er unentwegt der Scholle der Heimat treu geblieben, als einer der begeisterten und zuverlässigsten Hüter des Tempels, den diese dereinst zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges der Muse der Tonkunst errichtet hatte. Und sein erstaunliches Gedächtnis bewahrte jedes mit der Musik zusammenhängende Ereignis, dessen Zeuge er gewesen, sorgfältig auf, auch wußte er die Erinnerungen an anno dazumal mitunter mit einem kräftigen Schuß seiner angeborenen Schalkhaftigkeit zu würzen.

Kein Wunder, daß der junge Musikliebhaber bereits im Herbst 1891 in die Vorsteherschaft des zwei Dezennien vorher zu neuen, kräftigen Taten erwachten Musikkollegiums berufen wurde. Nur schon eine kurze Übersicht der zahlreichen Ämter, die er bekleidete, vermag ein Bild seiner aufopfernden Tätigkeit zu geben.

Sofort nach seinem Eintritt wurde ihm das Aktuariat übertragen, das er bis 1896 beibehielt. In diesem Jahr ernannten ihn seine Kollegen zum Bibliothekar, als Nachfolger des um unsere Gesellschaft hochverdienten Lehrers Karl Ruckstuhl. Gleichzeitig wurde Jacques Schellenberg in die Musikschulkommission gewählt, und von 1900 bis 1927 war er deren Vorsitzender. In diese Zeitspanne fielen Ereignisse, die dessen Pflichtenheft wesentlich erweiterten. Im Sommer 1920 er-

krankte Dr. Radecke, und bis zu seinem im November erfolgten Hinschied besorgte Jacques Schellenberg die meisten Verwaltungsgeschäfte der Anstalt. Dann lag nahezu ein Jahr lang die gesamte Leitung in seinen Händen, bis in Otto Uhlmann ein neuer Direktor sich fand. Das nämliche war nach dessen Rücktritt im Herbst 1923 der Fall, nunmehr sogar für zwei Jahre. Diese Interregna verpflichten den Historiker des Kollegiums, Jacques Schellenberg nicht nur als Präsidenten der Kommission zu würdigen, sondern ihn zugleich unter die umsichtigen Direktoren einzureihen, deren sich die Musikschule erfreuen durfte.

Im September 1904 vertraute ihm die Vorsteherschaft an Stelle des Bibliothekariates die schwerste Bürde an, die sie zu vergeben hat, die Orchesterverwaltung, und diese betreute er bis Ende Juni 1937, also während dreiunddreißig Jahren, in unentwegter Hingabe. Ich möchte hier beifügen, daß Jacques Schellenberg damals (1898—1916 und 1930—1934) auch in einer städtischen Behörde saß, der Theaterkommission. Hatte ihn seinerzeit wohl sein Interesse für die Literatur bewogen, das ihm angebotene Mandat zu übernehmen, so bedeutete es anderseits für die Vorsteherschaft des Musikkollegiums einen wesentlichen Vorteil, durch ihren Orchesterverwalter in der Theaterkommission vertreten zu sein, da für die hin und wieder zur Darstellung gelangenden Opern und Operetten jeweilen das Stadtorchester beigezogen wurde. Und hinsichtlich der künstlerischen Sachkenntnis und der geschäftlichen Zuverlässigkeit hätte sich wohl kaum ein geeigneterer Vermittler zwischen den beiden Instanzen finden lassen als Jacques Schellenberg.

Vom Januar 1927 bis Ende November 1936 war dieser außerdem der Vizepräsident unseres Kollegiums, und nachdem 1927 neben der Behörde für die Musikschule noch eine Reihe anderer Spezialkommissionen gebildet worden waren, gehörte Jacques Schellenberg als Mitglied bis 1936 der Konzertkommission und bis zu seinem Tode der Orchesterkommission (1927—1936 als deren Präsident) sowie der Festschriftkommission an.

Für die letztere war die Mitwirkung Jacques Schellenbergs um so wertvoller, als er nach dem allzufrühen Hinschied des unvergeßlichen Hans Diggelmann sich bereit erklärte, im zweiten Band der Festschrift unseres Kollegiums das Dezennium 1920—1930 zu schildern. Und die vorläufige Darstellung, die 1935 in der „Schweizerischen Musikzeitung“ erschien, legte für seine hervorragende Eignung zu dieser Arbeit ein beredtes Zeugnis ab. Denn auf der schriftstellerischen Palette Jacques Schellenbergs gab es mancherlei interessante und originelle Farben. Das hatten schon die zahllosen von ihm für die Tageszeitungen verfaßten Vorbesprechungen der Konzerte bekundet, die häufig charakteristische Lichter aufsteckten und meist eine besondere, nicht selten vom Humor übergoldete Note aufwiesen. Und sobald es sich um ausführlichere Darlegungen handelte, verstand er sich trefflich auf die Kunst, das Wesentliche hervorzuheben und das Ganze in eine anmutige, gewandte Form zu kleiden. Ich erwähne zum Beispiel die anziehenden und sichere Fachkenntnisse verratenden „Plaudereien“, die er im Anschluß an Abonnementskonzerte des Winters 1892/1893 als anonyme Gaben dem „Neuen Winterthurer Tagblatt“ spendete, und namentlich das allerliebste Gedenkblatt, das er dort und im „Landboten“ Ende Januar 1904 Theodor Kirchner, unserem berühmten Vertreter der deutschen Romantik, widmete. Den der Festschrift zgedachten historischen Überblick hat er fortgesetzt, bis die emsige Feder seiner ermüdeten Hand entsank. Aber wir dürfen hoffen, seine Stimme ein letztes Mal in ihrer alten, sympathischen Klarheit zu hören, wenn sein wertvolles Manuskript uns gedruckt vorliegt.

Die nahezu fünf Dezennien, da Jacques Schellenberg unserer Vorsteherschaft angehörte, können als eine Periode des Aufstiegs und der schönen Blüte des Musikkollegiums gewertet werden. In sie fallen der letzte Teil der hiesigen Tätigkeit Edgar Munzingers, die gesamte erfolgreiche Wirksamkeit Ernst Radeckes und seit 1920 die glänzende Ära der Gastdirigenten. Die Zahl der Berufsmusiker des Orchesters stieg von achtundzwanzig auf zweiundvierzig, diejenige der Konzerte hat sich

mehr als verdreifacht, an der Musikschule, die schon unter Professor Radecke einer regen Frequenz sich erfreute, werden heute jede Woche rund dreihundert Lektionen erteilt, und sie beginnt ihre Ziele immer höher zu stecken. Auch zwei Jubiläen durften wir feiern: das eine 1904 zur Bekräftigung des 275jährigen Bestehens, das zweite Ende 1929 und anfangs 1930, nachdem das dritte Zentenarium seinen Abschluß gefunden hatte. Zweimal (1909 und 1935) veranstaltete ferner auf unsere Einladung hin der Schweizerische Tonkünstlerverein seine Tagung in Winterthur.

Sie begreifen, verehrte Anwesende, daß in einer Vereinigung, deren Entwicklung ein solches Crescendo aufweist, die von den Vorstehern bekleideten Ämter alles andere eher sind als Sinekuren. Wie groß die Leistung war, die Jacques Schellenberg allein als Orchesterverwalter bewältigte, mag der Umstand beweisen, daß nach seinem Rücktritt dessen Pflichten in zwei Hälften zerlegt wurden, da ihre Erfüllung durch einen Einzelnen sich nicht mehr realisieren ließ. Nur schon das Engagement der verschiedenen Musiker erforderte seit mehr als einem Jahrzehnt eine ganz besondere Geschicklichkeit, um der stets sich vergrößernden Hindernisse Herr zu werden. Aber unser unermüdlicher Orchesterwart, der vor keiner Mühe zurückschreckte und durch keinen Mißerfolg sich entmutigen ließ, hat mit seiner enormen Erfahrung, mit seinem sicheren Blick für das jeweiligen Erreichbare, mit seiner Menschenkenntnis und seiner hervorragenden Gabe der Einfühlung in die Mentalität von staatlichen Behörden und anderweitigen Instanzen immer wieder so manches ermöglicht, dessen Zustandekommen zunächst aussichtslos schien.

Wir haben aus dem ergreifenden Bekenntnis, welches das Stadt-Orchester und seine Zuzüger veröffentlichten, und aus den warmen Worten unseres Herrn Kapellmeisters erfahren, welche hohe Verehrung sämtliche Orchestermusiker für den Dahingegangenen empfanden. In Robert Schumanns „Musikalischen Haus- und Lebensregeln“, dieser Fundgrube echtster Erfahrungsweisheit, findet sich der Ausspruch:

„Wenn alle erste Violine spielen wollten, würden wir keine Orchester zusammen bekommen. Achte daher jeden Musiker an seiner Stelle!“ Die stete Befolgung dieser Mahnung war das Leitmotiv unseres Orchesterverwalters: allen seinen Schutzbefohlenen brachte er das nämliche Interesse, die nämliche Liebe und die nämliche Hilfsbereitschaft entgegen. Nur auf hoher sittlicher Warte treffen wir eine solche Gesinnung, aber sie ist letzten Endes die einzige, mit welcher der im Christentum verankerte Sterbliche dem Würfelspiel des Daseins gerecht wird. Nicht darauf kommt es an, was für einen Platz wir unter unsern Mitmenschen einnehmen, welches Amt oder welche Würde sie uns zuerkannt haben, sondern allein darauf, in welcher Weise wir die uns vom Schicksal zugewiesene Aufgabe erfüllen. Auf jedem Posten können wir uns und andere beglücken, wenn wir uns bemühen, ihn Tag um Tag mit Höchstleistungen zu krönen.

Solch vorbildliche Anforderungen stellte Jacques Schellenberg an sich selbst. Aber er verlangte auch von andern eine Denkweise und ein Wollen, deren Wurzeln vom Ethischen befruchtet sind. So leutselig und gütig er sich allzeit zeigte, so mild und verzeihend in Einzelfällen sein Urteil lautete — wo Pflichtversäumnis, Verantwortungslosigkeit, Unwahrheit, böswillige Absichten und Gemeinheit ihm entgegentraten, da hielt er mit seiner ehrlichen Entrüstung nicht hinter dem Berge, und es konnte zur Seltenheit sogar begegnen, daß sein Temperament aus der gebändigten Ruhe sich löste und der Fehlbare die tadelnden Worte in ungebrochener Schärfe zu hören bekam. Wenn dieser klug war, so ging er in sich; denn eine erregte Wallung, die nicht dem egozentrischen Geltungsbedürfnis entstammt, sondern lediglich aus gerechter sittlicher Empörung geboren ist, verfehlt ihren Eindruck nie.

Verehrte Versammlung! Wenn wir zum Schluß die Frage aufwerfen, welches wohl diejenige Eigenschaft Jacques Schellenbergs war, die im Mittelpunkt seines Wesens stand und uns seine menschliche Abgeklärtheit am deutlichsten enthüllt, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir seiner unverbrüchlichen Ehrfurcht vor den Offenbarungen der Kunst

diese Bedeutung zuteilen. Im Dienst des Ewigen zu stehen, die idealen Güter der Vergangenheit als geheiligtes Erbe zu wahren und in unverehrter Reinheit einer künftigen Generation zu übermitteln — das war ihm innerstes Bedürfnis und selbstverständlicher Lebensinhalt. Goethe bezeichnet irgendwo die Ehrfurcht als „den Quellpunkt der Kultur“. Gewiß; denn wo die Ehrfurcht verschwindet, da ist es um die Kultur geschehen. Und daß der Verlust der kulturellen Werte gleichbedeutend ist mit dem Zurücksinken in die finsterste Barbarei, das erleben wir ja heute mit erdrückender Deutlichkeit.

Ich glaube kaum, daß Jacques Schellenberg in seiner Bescheidenheit das Placet zu dieser Gedenkstunde gegeben hätte, die wir ihm heute weihen. „Ihr dürft mich nicht rühmen!“ würde er wohl sagen; „der Kunst allein gehört die Ehre.“ Da müssen wir denn doch ein wenig widersprechen. Nicht um ihn zu rühmen, sind wir hieher gekommen; es drängte uns lediglich, seine Persönlichkeit, sein Wesen und Wirken uns nochmals so recht zu vergegenwärtigen. Und wenn dabei das Gefühl in uns geweckt oder bestärkt wurde, daß ein in seiner Art unersetzlicher Mensch uns verlassen hat, so ist es unsere selbstverständliche Pflicht, ihm aus aufrichtigem Herzen Dank zu sagen für alles, was er uns gewesen.

Man kann sich eigentlich unser Musikkollegium ohne Jacques Schellenberg gar nicht recht denken, so sehr war er mit ihm verwachsen. Wie oft hat er in schwierigen Verhandlungen das lösende Wort gefunden und in seiner versöhnlichen und klugen Art Gegensätze ausgeglichen! Mit Fug hat man ihn ab und zu das Gewissen des Kollegiums genannt. Als der treue Hüter der Tradition unserer der Pflege der Musik sich widmenden Körperschaft hatte er das volle Recht, sich darüber zu freuen, daß unter deren Mitgliedern schon in den zwei ersten Jahrhunderten des Bestehens der Name Schellenberg viermal sich findet. Ja, der Stadtschreiber David Schellenberg gehörte sogar zu den zwölf Gründern des Kollegiums, und einen Rittmeister Konrad Schellenberg bezeugt die 1658 geschaffene Wappenscheibe der „Lob-

lichen Gesellschaft der Musikanten“. So darf sicherlich gesagt werden, daß auf der sittlichen Stoßkraft und auf dem begeisterten Zielbewußtsein Jacques Schellenbergs zugleich der Segen früherer Vertreter seiner Sippe ruhte. Er soll uns ein leuchtendes Vorbild sein in der Reinheit des Gemütes und der Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, in der unermüdllichen Arbeitsfreude, in der selbstlosen Hingabe an unsere Kunst und nicht zuletzt in der durch die Beschäftigung mit ihr erworbenen seelischen Harmonie.

Gewiß hat, sub specie aeternitatis betrachtet, das Leben eines einzelnen Menschen nicht allzuviel zu bedeuten. Das erkannten schon die alten Griechen und Römer, und Jean Paul hat ihren knappen Ausspruch „ars longa, vita brevis“ folgendermaßen erläutert: „Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich in ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.“ Aber daß der Kunst diese ewige Dauer verbürgt bleibt, sind Menschen vonnöten, die sie lieben und ihr überall eine Heimstätte bereiten: seis Auserwählte, die selbst den göttlichen Atem in sich verspüren, seis Kenner, die den Werken der Meister ihre ehrfürchtige Huldigung darbringen. Hier wie dort lodert das feu sacré. Zu diesen Priestern des Schönen dürfen wir Jacques Schellenberg zählen, und in den Annalen des Musikkollegiums Winterthur findet sich von nun an ein eng beschriebenes Blatt, das seinen Namen trägt und der Zukunft von seinen Verdiensten erzählt.

